

gekleidet; sie trug im Sommer wie im Winter ein einfaches, weißes Kleid von Perkal, ausgeschnitten und kurzärmelig, und etwas grobe Strümpfe und Schuhe von schwarzem Leder. Niemals trug sie weder einen Hut noch Handschuhe. Ihre Mama glaubte wohl zu thun, wenn sie Sophien an die Sonne, an den Regen, an den Wind und an die Kälte gewöhnte.

Was vor Allem Sophie sehr wünschte, war, daß ihre Haare lockig sein möchten. Sie hatte ein Mal die blonden, gelockten Haare ihrer kleinen Freundin Camilla von Fleureville's bewundern hören, und seitdem hatte sie alles Mögliche versucht, die ihrigen lockig zu machen. Unter andern erfand sie das unglücklichste Mittel, welches ich Euch erzählen will.

Eines Nachmittags regnete es sehr stark, und da es sehr warm war, so blieben die Fenster und die Thür der Hausflur offen. Sophie stand an der Thür; doch hatte ihre Mama ihr verboten hinauszugehen; von Zeit zu Zeit streckte sie ihren Arm aus, um den Regen aufzufangen, dann reckte sie auch den Hals heraus, um einige Tropfen auf den Kopf zu bekommen. Indem sie so den Kopf hinausstreckte, bemerkte sie, daß die Dachrinne hervorrage, und ein ziemlicher Wasserfall herunterstürzte. Zu gleicher Zeit erinnerte sie sich, daß sich Camilla's Haar viel besser lockte, wenn es naß gemacht wurde.

„Ich bin überzeugt, wenn ich die meinigen naß machte, so würden sie lockig werden,“ sagte sie.

Und Sophie, trotz Verbot und Regen, geht hinaus, stellt sich unter die Dachrinne, und läßt mit dem größten Vergnügen alles Wasser auf ihren Kopf, ihren Hals, ihre Arme und ihren Rücken fallen. Als sie nun hübsch naß war, ging sie in den Salon, nahm ihr Taschentuch, und